

www.e-rara.ch

Die Junge Haushälterinn, ein Buch für Mütter und Töchter

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1785

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108599>

§. 8. Liebe zur Ordnung ist wichtiger, als Viele glauben.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

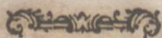
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Weinen. Ich möcht' ihm gern ein Paar alte Pelzstöcklein und ein abgetragenes Winterkleidlein geben. Es ist mir zu klein, ich kann es nicht mehr brauchen, und dem armen Tröpflein wär' es schon recht. Wollen Sie mir erlauben ihm diese Freude zu machen? Es ist mein Schulgespännlein, und bethet und lernt gern. Sagen Sie doch nicht nein. Meine liebe Mama selig hat den Armen auch gern Gutes gethan, und mir gesagt, der liebe Gott segne die Leute, die gern Almosen geben. Ich bitte Sie noch einmal um diese Erlaubniß, und küsse Ihnen mit kindlicher Liebe die Hand. Ihre gehorsame Tochter Karoline.



§. 8.

Liebe zur Ordnung ist wichtiger,
als Viele glauben.

Frau Gottfried, Frau Holbeck und Jungfer Karoline,
zuletzt Jungfer Nannette.

Gottfried.

Ohne Komplimente, meine liebe Frau Base. Sie wissen schon, ich bin noch von der alten Welt. Was macht Ihr kleines Antonchen zu Hause?

Holbeck. Das schlimme Mädchen, wenn es nur alleweil' herumlaufen kann, und etwas zum Spielen hat, so ist es schon zufrieden.

Gottfried.

Gottfried. Recht so; Bewegung erhält die Kinder gesund und in guter Laune. Nicht wahr Karoline?

Karoline. Ich einmal machte es auch nicht anders. Ich lärmte im Hause herum wie ein Dragoner. Der Papa — ich hörte es in der Nebenküche — sagte einst zur Mama selig: Schade, daß der Fraß kein Bube geworden. Aber Mama antwortete, sie wollte dennoch lieber noch zwey Mädchen als einen einzigen Jungen hüten.

Holdeck. So denke ich auch, Fräulein Karoline. Es ist billig, daß wir Frauenzimmer etwas auf unser Geschlecht halten. Das Männervolk macht uns ohnehin genug herab. Frau Base, Sie müssen mir einen guten Rath geben.

Gottfried. So gut ich ihn geben kann, von Herzen gern.

Karoline. (steht mit ihrer Strickarbeit auf, macht eine höfliche Verbeugung.) Erlauben Sie, meine liebe Mama, daß ich meiner Rannette ein wenig Gesellschaft leisten darf. Ihre Dienerinn, Frau Holdeck!

Holdeck. O bleiben Sie doch bey uns, mein Fräulein! Ich hab' gar nichts Geheim's; denn ich sehe schon, Sie wollen sich nur aus Höflichkeit entfernen.

Gottfried. Karoline weiß zu leben; sie läßt sich eine gute Lehre nicht zweymal sagen.

Su, weils die Frau Base erlaubt, so setze dich immer wieder. Oder hast du Geschäfte?

Karoline. Nein, liebe Mama. (Sie setzt sich wieder, und arbeitet fort.)

Holdeck. Frau Base, mein Kind ist schon bald zweijährig. Die größte Mühe, die ich mit ihm hatte, ist, Gott Lob! vorüber. Ich möchte Freude an ihm erleben. Sie wissen, wie man Kinder gut erziehen soll, dieß ist der gute Rath, um den ich noch unerfahrene Mutter Sie herzlich bitte.

Gottfried. Aber auf einen Sitz läßt sich dieses Geschäft nicht abthun.

Holdeck. So komm' ich halt öfters zu Ihnen, wenn Sie gütig erlauben.

Gottfried. Erlaubniß geb' ich nicht. Aber je öfter Sie kommen, desto lieber wird es mir seyn. Ich hab' dabey Gelegenheit der jungen Welt noch in etwas zu nützen. Dieß ist mein größtes Vergnügen, das mir mein Alter noch verschafft. Sie wünschen also aus Ihrem Kinde ein wackeres Mädchen zu erziehen. Wir wollen heut' nur über einen Punkt miteinander plaudern. Vor Allem gewöhnen Sie die Kleine zur Ordnung an. Karoline, wenn etwas in unserm Gespräche vorkommt, das du nicht recht verstehst, so weißt schon, was ich und Rannette gern an dir sehen.

Karoline. Ich darf meine Zweifel vortragen, nicht wahr?

Gottfried.

Gottfried. Eben das.

Holdeck. Sie ersparen mir dadurch eine Mühe, Fräulein Karoline. Wollen Sie mir unterdessen Ihre Arbeit anvertrauen? Es ist billig, daß ich Ihnen auch einen Gegendienst leiste.

Karoline. Gar zu verbindlich! — Ich gewinne dabey doppelt; mein Strumpf wächst mehr als wenn ich selber strickte, und ich kann besser aufmerken. — Aber Mama, warum wählen Sie die Ordnung? Ist sie dann für ein Frauenzimmer so wichtig?

Gottfried. Liebe und Gewohnheit der Ordnung ist einem jungen Frauenzimmer so wesentlich nöthig, daß ohne sie keines den Namen einer rechtschaffenen Hausmutter oder Wirthin einst verdienen kann.

Karoline. Warum dann, liebe Mama?

Gottfried. Stelle dir nur eine Hausmutter vor, die in ihrem Hauswesen nicht auf Ordnung hält: was geschieht? Kein Ding in ihrem Hause hat seine eigene und beständige Stelle, kein Gemach seine eigentliche Bestimmung, keine Stunde ihr eigenes Geschäfte, kein Gesinde seine angewiesene Arbeit; was zwey Hände thun können, geschieht von viere, und was viere nicht vermögen, soll von zweyen geschehen. Ist das nicht ein erbärmliches Mischmasch? Je größer oder weiträuflicher ihr Hauswesen ist, desto größer ist auch

darinn der Schaden und die Zerstörung. Ihr Gatte, der der wackerste Mann zuvor war, was kann er bey einem solchen Schutthaufen für ein Vergnügen haben? Ist's hernach ein Wunder, wenn er aus Verdruß auch schluderricht wird, und seine Geschäfte fahren läßt? Daß Viele, von denen mans gar nicht vermuthete, gar bald nach ihrer Verheurathung Säufer, Spieler und die lüderlichsten Tropfen geworden, daran war Niemand als ihre Gattinnen Schuld. Hat aber der Mann Standhaftigkeit genug, seiner Pflicht dennoch getreu zu bleiben, so macht doch eine so unordentliche Frau ihm das ganze Leben bitter, und mit all seiner Arbeit wird ers doch nicht weit bringen.

Holdeck. Frau Base, Sie haben völlig recht. Ich kenne solche Haushaltungen, wo es nicht anders zugeht. Es möchte einem übel werden, wenn man Alles, wie den gemähten Haber, in einem Hause so durcheinander liegen sieht. Ich kann die Unreinlichkeit durchaus nicht dulden, und jagte eine Magd sicher fort, die hierinn nicht wollte genau seyn.

Gottfried. Ich auch. Aber eben die Ordnung ist die Mutter der Reinlichkeit, und diese soll eine vorzügliche Tugend unsers Geschlechts seyn.

Karoline. Aber Mama, Frau Holdeck kann ja dem zweyjährigen Kinde noch keinen Unterricht geben.

Gottfried.

Gottfried. Mein Kind, diese Ordnung kommt nicht so fast vom Unterrichte, als von der Gewohnheit her. Man merkt es oft an Frauen und erwachsenen Töchtern. Sie sehen die Nothwendigkeit einer guten Ordnung ein, sie wollen sich bessern, und mit alledem bringen sie gar nicht weit darinn. Man findet etwas Gezwungenes in allen ihren Anstalten und Unternehmungen. Warum? Sie sind nicht recht frühzeitig von der Kindheit an dazu angehalten worden. Kinder sind kleine Affen; was sie sehen, machen sie nach. Am ehesten pflegen sie ihrer Mutter nachzuahmen, weil sie sie am liebsten haben. Die Mutter muß also mit eigenem Beispiele vorgehen, und selbst ordentlich seyn, sonst hilft alles nichts.

Baroline. Was soll dann jetzt Frau Holdeck mit der Antonia anfangen?

Holdeck. Das ist auch meine Frage, Frau Base.

Gottfried. Sie geben ihrem Kinde allerhand Spielzeug in die Hände, nicht wahr? Schon da müssen Sie ihm die Ordnung beibringen. Das Kind muß das Spielzeug nicht untereinander liegen lassen, sondern an seinen Ort hintragen, und ordentlich hinstellen, wo es aufbewahrt wird. Es braucht anfangs Geduld, Madam, ich warne Sie; aber achten Sie es ja für keine Kleinigkeit, bis Sie Ihre Kleine so weit gebracht haben, daß sie nicht

vom Spiele sorglos wegläuft, ohne das Spielzeug wieder aufgehoben zu haben.

Karoline. Aber vornehmere Kinder haben ja ihre Mägde, die das thun können?

Gottfried. Das ist eben gefehlt. Das Kind soll sich darian üben sich das Spielzeug selbst zu holen, und wieder an Ort und Stelle zu tragen. Dieß ist die allererste Schule, aus welcher es bis zum vollen Ernste gleichsam immer weiter gehen soll.

Holdeck. Was für Spielzeug soll ich ihm anschaffen? Es wird auch hierinn ein Unterschied seyn.

Gottfried. Freylich. Das Spielzeug muß etwas Beziehung auf die künftige Lebensart und Stand des Kindes haben; es muß auf die Geschäfte der Mutter in ihrer Haushaltung hinielen, weil die Nachahmung, wie ich schon angemerkt, das Erste und Liebste der Kinder ist. Frau Base, Sie besorgen die Küche meistens selbst, und auch wenn Sie es der Köchinn überlassen, müssen Sie dennoch, um Aufsicht willen, oft in derselben seyn. Geben Sie Ihrem Kinde allerley Küchen- und Tischgeschirr, um Kochen und Besetzung einer Tafel nachzuahmen.

Karoline. Das hatte ich auch. O! meine Großmama selig schenkte mir einst einen edelschönen kleinen Servise von schneeweißem Fayense. Aber —

Gottfried.

Gottfried. Aber es ist dir durch Zerbrechen oder Fallenlassen ein Stück nach dem andern entgangen, wolltest du sagen?

Karoline. Ja, ich weinte bitterlich, und hab' einst des Nachbars Kind gar geschlagen aus Zorn, weil es mir ein Blättlein fallen ließ.

Gottfried. Hat dir die Mama nicht wieder ein anders angekauft?

Karoline. Das ließ sie wohl bleiben! Zur Strafe, daß ich zornig ward, und das Gespänlein schlug, nahm sie mir alles irdene Geräthe weg. Und erst nach langem Bitten und vielem Versprechen schaffte sie mir anders Küchen- und Tischgeräthe an; aber von Kupfer und Blech.

Gottfried. Da that sie wohl daran. Sie sah', daß du noch nicht behutsam genug warst, so gebrechliche Dinge ganz zu erhalten. Sie hatte aber nebst der verdienten Züchtigung noch eine andre Absicht dabey. Hätte sie dir, so oft du ein Stück gebrochen, den Schaden ersetzt, so würdest du dir leicht die Verthunlichkeit angewöhnt haben. Noch mehr, beym Entzweygehen eines Stücks wärest du zu oft in Unmuth gerathen. Sie wollte aber dich mehr zur Freundlichkeit und guter Laune hinvenden, und den Hang zu einem verdrüßlichen Wesen umlenken, oder ihm zuvorkommen. Sieh', wie sorgfältig sie für dein Bestes war, und was du ihr im Grabe noch zu danken hast!

E 5 Karoline.

Karoline. Ich werde sie auch nie vergessen, meine liebe, liebe Mama! (Sie wischt sich die Augen aus.) Ach, könnt' ich sie wieder lebendig machen!

Gottfried. Sie lebt noch, mein Schatzkind! Vom Himmel blickt sie mit Freuden auf dich herab, wenn du fromm bist. Dort wartet sie deiner, dort kannst du sie einst wieder umarmen. Auf Erden muß sie in dir leben, so fern du ihren schönen Tugendbeispielen folgest. — Was gab die Mama dir noch für Spielzeug?

Karoline. Ich hatte auch eine große hübsche Puppe, gekleidet wie ich. Mit ihr konnt' ich mich ganze Stunden unterhalten. Mama zeigte mir, wie ich sie aus- und anziehen mußte. Zu ihren Kleidungsstücken gab sie mir eine kleine gemalte Komode, wo ich alles reinlich aufbewahrte, wenn ich die Puppe zu Bette gebracht.

Gottfried. Das ist artig. Was hattest du für eine Kleidermacherinn, wenn etwas schadhast geworden?

Karoline. Anfangs flickte mirs Mama oder die Magd. Ich schaute sorgfältig zu, und wollt' es auch nachmachen. Da gab mir die Mama alte Lappen, sie schnitt mir Muster von Papier, und lehrte mich, wie ich sie zuschneiden, zusammennähen, und jetzt ein Hemde, jetzt einen Rock oder ein Fürtuch, oder so was machen könnte.

Gottfried,

Gottfried. Merken Sie sichs, Frau Basse, was uns meine Karoline da erzählt. Sie können Gebrauch davon machen, wenn Ihre Antonie etwas älter wird, und ihre Begriffe sich mehr ausgewickelt haben. Schenkt Ihnen der Himmel noch ein Töchterchen, so haben Sie gewonnen Spiel. Antonie als die größere kann hernach das jüngere anlernen. Racheiferung unter mehreren Kindern ist gut. Doch verhüten Sie ja, daß nicht etwa Eifersucht und Neid einreißen. Die Aeltern haben oft Parteylichkeit, und ziehen ein Kind dem andern vor. Hievon wird die Gemüthsart des wenigergeachteten Kindes verdorben, und ihm Misgunst und heimlicher Haß eingeprägt.

Karoline. Aber, Mama, Antonie wird doch auch eigene Spielsachen haben müssen?

Gottfried. Warum dann?

Karoline. Ih, sie hat desto besser Sorg' dazu.

Gottfried. Hast recht, ich hats vergessen. Ja, wenigstens einige Spielsachen müssen außer Gemeinschaft seyn: denn wenn ein Kind nicht sein Eigenthum hat, so kann es nicht zur Ordnung angewiesen, oder ihm Lust dazu angebracht werden.

Holdeck. Fräulein Karoline, Sie waren die einzige Tochter, wer spielte mit Ihnen? Doch nicht Ihr Bruder?

Karoline. O! der gieng schon in die Schule.
Eine

Eine Puppe und Küchengeräth war' nicht für ihn gewesen. Die Mama hatte die Güte für mich, mit mir zu spielen, und unser Spiel anzuordnen. Sie stellte mir die kleinen Teller und Schüsseln so, wie sie auf einer großen Tafel stehen müssen. Sie lehrte mich diese Geschirre Art bey Art zusammen einpacken, oder aufsetzen. Sie gab mir ein Stück gelbes Wachs, und ließ mich davon einen Butterstock, Kuchen oder so etwas bilden, und wenn ich damit nicht zurechte kam, so half sie mir. O! ich plagte sie recht sehr, und hatte immer etwas zu fragen. Ich merk' jezt wohl, daß es recht kindische Fragen müssen gewesen seyn; aber ich verstund's halt nicht besser, und die Mama ward nie müde, mein Gewäsche zu beantworten, oder, wenn sie Zeit hatte, mir in meinen Kleinigkeiten fortzuhelfen.

Holdeck. Welch ein Beyspiel für Mütter!

Gottfried. Und welche Schande für Frauen, die Stunden und Tage für Puß, Spiel und Besuche verschwenden, und keine Minute finden, sich zu ihren Kindern herabzulassen, um sie vernünftig erziehen zu helfen! Aber sie strafen sich auch selbst in ihren eigenen Kindern, an denen sie Mutter zu seyn sich zu vornehm dünken.

Karoline. Ich hatte aber auch dafür meine Mama recht sehr lieb, weil sie so gern mit mir spielte. Sie gab nur selten Besuch bey ih-

ren

ren nächsten Anverwandten, und wenn diese zu uns kamen, und ihr zuredten, sie sollte sich auch mehr Vergnügen machen, so sprach sie, ihr größtes Vergnügen wäre, sich die müßige Zeit mit mir zu vertreiben. Sie machens gewiß auch so mit Ihrer Antoniette, Frau Holdeck.

Holdeck. Trauen Sie mir so viel Mutterliebe zu?

Karoline. Ja, weil Sie zur Frau Base kommen, und sich darinn Rath's erholen wollen. Ich werd' es auch so machen, wenn ich einst groß bin.

Holdeck. Sie lernens jetzt noch vor der Zeit; und ich sehe schon, Sie werden einst fremden Rath's weniger bedürfen.

Gottfried. Frau Base, Sie müssen hernach auch die gute Ordnung in meiner Küche besehen. Hier ist die Quartiermeisterinn davon.

Holdeck. Sie, Fräulein? Gewiß haben Sie das auch schon als Kind von der Mama erlernt.

Karoline. Sie habens errathen. Ich war gern in der Küche, und die Mama hieß mich Achtung geben, wie das Küchengeräthe eingetheilt sey. War nun ein Tag, wo man eine oder die andre Gattung reinigte, ließ sie den dazu bestimmten Schrank völlig abseeren, und mich rufen. Karoline, sagte sie dann zu mir, ich möchte gern sehen, ob du das Zimm, so
hier

hier auf dem Tische liegt, in Ordnung bringen kannst. Sage der Küchenmagd, wohin sie jede Art der Teller oder Schüsseln hinsetzen soll. Ich versuchte es: denn kommandiren war mein Lieblingsgeschäft; verfehlte zuweilen den rechten Platz. Die Mama berichtigte meine Unordnung, ich fragte um die Ursachen, und merkte bald, wie artig es sey, wenn Sachen, die zusammen gehören, nebeneinander stehen, und stufenweise aufeinander folgen. Im Huh merkt' ichs, sobald die Magd sich worinn versah', und ein einziges Stück nicht seinen Platz einnahm.

Gottfried. Wie gut kömmt es dir jetzt schon, daß die Mama dir Gelegenheit machte, dein Nachdenken immer besser zu gebrauchen, und an geringern Dingen deinen Verstand zu üben. Was deine Mama in der Küche mit dir vornahm, das läßt sich mit Kindern auch in der Speisekammer oder in der Stube versuchen. Eine Mutter hat unsäglich viel gewonnen, wenn ihr Kind in solchen und andern häuslichen Einrichtungen an der Einförmigkeit im Mehrern Geschmack und Lust hat. Und was hatte es für eine Bewandniß mit den Kleidern?

Karoline. Ich erinnre mich auch dessen noch wohl. Sobald ich mich selbst aus- und anziehen konnte, mußte ich meinen Kleidungsstücken einen beständigen eigenen Platz zuweignen.

Ich

Ich hätte auch allenfalls im Finstern jedes Stück wieder finden können.

Gottfried. Unverbesserlich. Dieß hat neben der Angewöhnung der Ordnung noch den größten Nutzen durch das ganze Leben. Es macht, daß man schonend mit seinem Zeuge umgeht, und sich dessen Erhaltung angelegen seyn läßt. Karoline geh, schau wo Rannette so lang wegbleibt.

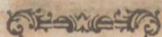
Karoline. Ich gehe.

Gottfried. (die ihr nachsieht.) Holla! was seh' ich?

Karoline. (lehrt sich um, wird roth, und läuft auf Frau Gottfried zu.) Liebe Mama, zürnen Sie doch nicht. Ich merke schon, was Sie sagen wollen. Der Schaden geschah' einen Augenblick vor dem Tische, da ich mich in der Küche an einem Scheite Holz gerissen. Ich wollte das Löchlein im Strumpfe zunähen lassen, da kam unversehens die Madam zu uns.

Gottfried. Geh nur. Der Doktor in der Küche kann dich gleich kuriren. — Dieser Zufall, Frau Base, gehört auch zu unserm Artikel. Wenn schon die Mutter es nachsehen oder wissen muß, wenn etwas Schadhafes an des Kindes Kleidungsstücken sich hervorthut, um solches ausbessern zu lassen, so muß sie doch verlangen, daß es das Kind anzeige. Die Mutter muß gleichsam nichts davon sehen wollen, ob sie oder ihre Stellevertreterinn es schon sieht.

Holdeck.



Holdeck. Ich begreif' es gar wohl, daß man dadurch Kinder zur Ordnung, Aufmerksamkeit und Achtung ihres Anzuges gewöhnt.

Gottfried. Es dient überdas zur Sparsamkeit, daß ein ganz kleiner Schade am Zeuge nicht größer werde. Es bringt dem Kinde den Geschmack des Anständigen oder Reputirlichen in der Kleidung bey, und verhütet, daß es nicht gleichgültig dagegen werde, und einen Hang zum Schluderrichten und damit verbundenen Schmutzigen in der Kleidung gewinne.

Holdeck. Wie sie feuerroth ward, die Karoline, als sie wahrnahm, daß sie verrathen worden. Das ist ein gutes Zeichen. Sobald wird sie sich auf gleichem Falle nicht betreten lassen.

Gottfried. Eben dieser Ursache willen war es mir lieb, daß es mir ins Auge fiel.

Mannette. (kömmt mit dem Kaffee.) Ihre gehorsame Dienerinn, Frau Holdeck. Das ist ein seltsamer Besuch.

Holdeck. Er soll künftig minder seltsam seyn. Ich möchte aus meinem Antonchen eine Mannette oder Karoline erziehen; und dazu werd' ich noch oft Lekzion abholen müssen.

Mannette. Eine Mutter, die ihr Kind recht lieb hat, findt die beste Lekzion in ihrem eigenen Herzen. Nicht wahr, liebe Mutter, das sagten Sie mir oft, und ich erfuhres an Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit. Die kleine Holdeck ist in guten Händen.

Holdeck.

Holdeck. Gar zu verbindlich! Am Willen solls nicht fehlen. Ich wollt' lieber nicht Mutter seyn, als es an meiner süßen Pflicht mangeln lassen.

Mannette. Legen Sie auch was Süßes in die Tasse, wenns Ihnen lieb ist.

Gottfried. Wo ist Karoline?

Mannette. Auf ihrem Zimmer, sie zieht an dre Strümpfe an. Mama hat mir einen fatalen Streich gespielt, sprach sie, als sie mich rufte. Ich gab' was Ehrlichs aus meiner Sparbüchse, wenn mir das vor Madam Holdeck nicht passirt wäre. — Liebe Mutter, beliebt Ihnen auch eine Schaale?

Gottfried. Nein, du weißt es ja. Mich freut Karolinens Verlegenheit. Doch ich will ein Pflaster auf den Schaden legen. Wenn sie zurückkömmt, so laß sie wegen ihrer Leibwäsche Rede und Antwort geben. Ich will dir den Faden zum Gespräche schon geben.

Mannette. Ganz gut. Sie erzählte mir im Kurzen, wovon Sie sich unterhielten, und daß Frau Holdeck mit ihren Antworten zufrieden scheine.

Holdeck. Ich bins auch wirklich; und in der That, ich hätte hinter dem Kinde so viel Verstand und Einsicht nicht erwartet. — Da ist sie schon wieder.

Erstes Bändchen.

§

Gott:

Gottfried. Willst auch eine Milchsuppe, Schakind? Du trinkst den Kaffee so nur der Milch und des Zuckers wegen.

Karoline. Ich sage Ihnen höflichsten Dank für dießmal.

Gottfried. Gut. Bey mir zwingt man Niemand, du kennst meinen Brauch schon. Aber ebenrecht fällt's mir ein. Dein lieber Papa schickte dir vor dreyen Tagen eine eigene Komode, ist sie schon eingerichtet, dürfen wir deine Leibwäsche hernach auch in Augenschein nehmen?

Karoline. Alles hat darinn seinen Ort, so wie meine Mannede und ich es gestern ausstudirt hatten.

Gottfried. Das mag viel Studirens kosten, drey bis vier Schubladen anzufüllen.

Karoline. O! bitt' um Vergebung, Mama. Wenn man Alles, wie es einem in die Hände kömmt, hineinpauschen wollte, ja, da brauchte es eben kein Kopfbrechen dazu. Aber hernach —

Mannede. Was hernach? Ich möchte gern hören, ob Sie Alles recht gefaßt haben.

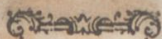
Karoline. Läge Alles im Kasten untereinander, und ich wollte geschwind' etwas haben: müßt' ich nicht wieder Alles durchwühlen, bis ichs fände? Die Geschichte mit Gräulein Steinbart hat mich gewisziget, die ich Ihnen erzählte.

Mannede.

Mannette. Erzählen Sie sie der Mama und Frau Holdeck auch. Sie hören sie gewiß gern.

Karoline. Letzten Frühling besuchte ich Fräulein Steinhart. Es war schön Wetter, und wir beschlossen einen Spaziergang zu machen. Fräulein Steinhart zieht sich an. Es gieng dieß schon ziemlich lang, weil man ein Stück in diesem, ein anders in jenem Winkel, oder auf Sesseln, Tische und Büffet zusammen suchen mußte. Nun glaubte ich, es würde Ernst werden. Zum Unglücke fehlte ihr ein weißseidener Filethandschuhe. Aber wo finden? Man mustert die ganze Garderobe. Nichts — nirgends eine Spur vom weißen Handschuhe. Die Fräulein lamentirt, weint, stampft mit dem Fuße, schilt über die gute Magd. Alles umsonst. Der Handschuh hält sich mäusestill. Endlich gelang es mir, ihn im Kammerecke hinter einem Stuhle vom Boden zu erheben; aber freylich nicht mehr gar weiß, weil ich ihn vorhin beim Suchen etlichemal sahe, aber da fingerdick Staub darauf lag, fiel mir nicht ein, daß es ein weißer Filethandschuh seyn sollte. — Nein, so solls mir meine Lage, wills Gott, nie gehn. Ich lasse mir in meinem Zimmer die Augen zubinden, und will doch alles von meinen Sachen auf den ersten Griff finden.

Holdeck. Das muß mir eine treffliche Ordnung seyn. Die muß ich auch sehen, damit ich



ich mit der Zeit mein Mädchen auch dazu abrichten kann. Wollen Sie mirs unterdessen erklären?

Karoline. Wie im Küchengeschirre, so gehts auch mit der Kleidung. Was zusammen gehört, reihet man zusammen. Sachen, die täglich und am meisten gebraucht werden, müssen den ersten und nächsten Platz einnehmen.

Holdeck. Warum das?

Karoline. Man hat sie auf diese Art mit Bequemlichkeit gleich bey der Hand, und darf nicht lang darnach suchen, oder weit gehen. Wie ungeschickt wärs, wenn ich die Schnupftücher unter oder hinter andern Zeug legte. Da müßt' ich ja fast alle Tage den Schrank wieder räumen.

Mannette. Sehen Sie, Frau Holdeck, was Karoline für eine kluge und nachdenkende Tochter ist. Sie weiß nicht bloß was und wie sie dieß oder jenes thun soll, sondern auch warum?

Holdeck. Ich kann nicht genug hören. Aber wo kömmt die schwarze Wäsche hin?

Karoline. Wir haben einen eigenen Ort im Hause, wohin ich sie selber trage, und aufhänge.

Mannette. Geseht aber, wir hätten zu wenig Platz in unsrer Wohnung, und wären gezwungen, die schwarze Wäsche in einen Kasten einzupacken, was wäre alsdann zu thun?

Karoline.

Karoline. Die abgelegte Leibwäsche müßte doch vor dem Einpacken zuerst bey acht Tagen in einer Kammer frey hängen, weil hievon die Dauer derselben gar sehr abhängt.

Holdeck. Die Dauer der Leinwände?

Karoline. Ja, Madam. Es sind immer aus dem Körper ausgedünstete Feuchtigkeiten in der Wäsche. Trocknet man sie vor dem Einpacken oder Zusammenlegen mit der übrigen schwarzen Wäsche nicht aus, so bleiben die Feuchtigkeiten in der Leinwände, wovon sie vor der Zeit angegriffen und mürbe gemacht wird.

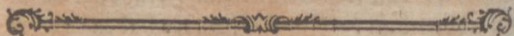
Mannette. Hab' ichs nicht gesagt, Frau Holdeck, daß sich meine kleine Freundin überall finden läßt? Im Frühejahre haben wir die große Wäsche. Karoline wird die Zahl ihrer Leibwäsche gewiß in ein Büchlein einschreiben. Alsdann ihre Wäsche der Magd zuzählen, wenn sie sie abliefert. Und die Magd muß ihr nach dem Waschen und Plätten das weiße Zeug auch wieder zum Empfange abzählen. So lernet sie recht frühe Häuslichkeit, Ordnung und gute Pflege ihres Eigenthums.

Gottfried. Es ist nichts Schöners, als Ordnung; und wer sich einmal daran gewöhnt hat, sucht sie hernach überall in allen seinen Geschäften. Man ist unzufrieden mit sich selbst, wenn man sich diese Ordnung nicht verschaffet hat, wo man es wohl thun konnte.

Holdeck. Meine liebe Frau Base, ich bin
 F 3 Ihnen

Ihnen und Karolinen recht sehr verbunden für alles Schöne, was ich eben gelernt. Mein Kind, wenn ichs nach dieser Anleitung zur Ordnung angewöhnt habe, und es einmal Bestand bekommt den Nutzen davon einzusehen, wird Ihnen noch mehr dafür danken. Ihnen, Jungfer Nannette, mach' ich meine Komplimente zu ihrer gelehrigen Schülerinn. Wollen Sie mir jetzt auch die schöne Ordnung im ganzen Hause noch zeigen?

Karoline. Mit Freuden. Aber meine liebe Nannette muß uns begleiten. Sie kann Ihnen Alles viel besser erklären. —



S. 9.

Nacheiferung kann viel Gutes stiften.

Jungfer Karoline und Jungfer Nannette, hernach Frau Gottfried.

Karoline.

Einen Hund! einen Hund! meine liebe Nannette.

Nannette. Sie sind glücklich, Karoline. — Ein Schreibetäfelchen. — Wo fanden Sies?

Karoline. Im Heimgehn aus der Schule gieng ich in die ** Kirche, dem lieben Gott noch einmal zu danken, daß mein Papa sich keinen Schaden genommen gestern, wo das Pferd mit ihm stürzte.

Nannette.